

SÜDAFRIKA: EINGESCHRÄNKTE REGIONALMACHT

Auf dem Papier verfügt Südafrika über sämtliche Ingredienzien, um im südlichen Afrika die Rolle einer regionalen Führungsmacht zu übernehmen: wirtschaftliche Potenz, politisches Gewicht, militärische Macht und moralische Autorität. Doch eine sprunghafte Aussenpolitik sowie mangelnde regionale Akzeptanz führen dazu, dass Pretoria beträchtliche Mühe bekundet, die von den westlichen Ländern erwartete und von den eigenen Eliten beanspruchte regionale Führungsrolle auszufüllen. Dies steht in Kontrast zum selbstbewussten Auftreten Südafrikas auf globaler Ebene.



Südafrika hat seine internationale Rolle noch nicht gefunden: Präsident Jacob Zuma feiert in Pretoria den Freedom Day, 27. April 2011. REUTERS/Siphiwe Sibeko

Die meisten internationalen Beobachter hatten ein Blutbad erwartet. Doch die Transition Südafrikas vom international geächteten Pariastaat zur liberalen Demokratie erfolgte weitgehend friedlich. Nach dem Ende des Apartheidregimes 1994 gewann Südafrika unter der Präsidentschaft von Symbolfigur Nelson Mandela politisch rasch an Gewicht. Daran gekoppelt war die Erwartung vieler externer Akteure, aber auch der südafrikanischen Elite, dass Südafrika künftig in der Region, auf dem Kontinent und global eine prominente Rolle spielen würde.

Tatsächlich hat die Bedeutung Südafrikas in der internationalen Politik in den 17 Jahren seit dem Ende der Apartheid zuge-

nommen. Wirtschaftlich fungiert das Land im südlichen Afrika als Lokomotive. Sicherheitspolitisch engagiert sich Pretoria aktiv im regionalen und kontinentalen Kontext, so durch die Bereitstellung von Truppen für Friedensmissionen oder durch die Ausübung von Vermittlungsaktivitäten. Auf globaler Ebene wird Südafrika seit der Aufnahme in die Reihe der BRICS-Staaten im Frühjahr 2011 in einem Atemzug mit den aufstrebenden Mächten Brasilien, Russland, Indien und China genannt. Zudem ist das Land derzeit nicht-ständiges Mitglied des UNO-Sicherheitsrats.

Trotz dieser Erfolge vermochte Südafrika es bis heute nicht, sein Potenzial als regionale Führungsmacht und globaler Vertre-

ter der Interessen Afrikas im erwarteten Ausmass zu realisieren. Hemmende aussen- und innenpolitische Faktoren, Skepsis der umliegenden Länder gegenüber Südafrikas hegemonialen Ambitionen sowie widersprüchliche Erwartungen an Südafrika in Bezug auf die regionale und die globale Rolle sind die Gründe dafür.

Aufstieg nach 1994 und aktuelle Position

Das auf Rassentrennung und Gewalt beruhende Apartheidsystem zielte auf die Sicherung einer umfassenden gesellschaftlichen Vormachtstellung für die weisse Bevölkerungsminderheit ab. Die gewaltsame Aufrechterhaltung dieses rassistischen Systems führte vor allem ab den 1960/70er-Jahren zu einer zunehmenden internationalen Isolation Südafrikas. Partiiell gemildert wurde die Ausgrenzung im Kontext des Kalten Krieges durch anhaltende wirtschaftliche und diplomatische Kontakte zu westlichen Staaten wie den USA, Grossbritannien und der Bundesrepublik Deutschland. Sie betrachteten das geostrategisch wichtig gelegene Land an der Südspitze des afrikanischen Kontinents als Bollwerk gegen die Ausbreitung des Kommunismus in der Region und zeigten sich deshalb gegenüber einer Sanktionierung Pretorias zurückhaltend.

Das Ende des Apartheidregimes, der friedliche Übergang zu einer Demokratie und die auf gesellschaftliche Versöhnung ausgerichtete Politik unter Mandela führten nach 1994 politisch und wirtschaftlich zu einem Aufschwung. Pretoria nahm mit zahlreichen Ländern die während der

Die Schweiz und Südafrika

- I** Die Schweiz hat Südafrika vor dem Hintergrund der internationalen Machtverschiebung 2005 zum strategischen Partnerland ernannt. Südafrika kommt damit eine prioritäre Stellung zu. 2008 wurde ein bilaterales *Memorandum of Understanding* unterzeichnet, welches die Bereiche Politik, Wirtschaft, Entwicklung, Friedensförderung, Bildung, Wissenschaft und Kultur umfasst.
- I** Wirtschaftlich ist Südafrika für die Schweiz auf dem afrikanischen Kontinent der wichtigste Gesamthandelspartner und der bedeutendste Absatzmarkt. Das Gesamthandelsvolumen zwischen den beiden Ländern umfasste 2010 ca. 1,5 Mrd. CHF. Südafrika importierte Waren im Umfang von 768 Mio. CHF aus der Schweiz (v.a. chemische Produkte, Maschinen und Präzisionsinstrumente). Gleichzeitig exportierte Südafrika Waren im Wert von 760 Mio. CHF in die Schweiz (v.a. Edelmetalle, insbesondere Platin). In der südafrikanischen Exportstatistik belegte die Schweiz 2009 Rang 6, in der Importstatistik Rang 24.
- I** Zwischen 1995 und 2004 unterstützte die Schweiz den Transitionsprozess in Südafrika im Rahmen eines DEZA-Sonderprogramms mit 95 Mio. CHF. Im Bereich der Friedensförderung unterstützte das EDA bis 2005 zudem die Wahrheits- und Versöhnungskommission finanziell und mit Experten. Das Sonderprogramm wurde inzwischen durch das Regionalprogramm Südliches Afrika mit den Kernthemen Gute Regierungsführung, HIV/AIDS und ländliche Entwicklung/Nahrungsmittelsicherheit abgelöst. Das Regionalprogramm beinhaltet eine spezifische Südafrika-Komponente mit den Schwerpunkten Gouvernanz, Ausbildung und Klimawandel.
- I** Historisch gibt es einige dunkle Kapitel. So unterhielt die Schweiz selbst dann noch normale Handelsbeziehungen mit dem Apartheidregime, als die meisten anderen Industriestaaten bereits Wirtschaftssanktionen verhängt hatten. Die Beziehungen Schweiz - Südafrika wurden im Rahmen eines Nationalen Forschungsprogramms (NFP 42+) aufgearbeitet. Die Ergebnisse wurden 2005 veröffentlicht.

Apartheid abgebrochenen Beziehungen wieder auf und eröffnete über 40 neue diplomatische Vertretungen. In nur zwei Jahren trat das Land 45 internationalen Organisationen bei. So wurde Südafrika 1994 Mitglied der Organisation für Afrikanische Einheit (OAU), 2002 abgelöst durch die Afrikanische Union, AU) sowie der *Southern African Development Community* (SADC) und konnte im gleichen Jahr nach der Suspendierung 1974 auch wieder in die UNO zurückkehren.

Der erfolgreiche Transitionsprozess legte auch das Fundament für den Aufstieg Südafrikas zur bedeutsamsten Wirtschaftsmacht des Kontinents. Weltweit belegte Südafrikas Volkswirtschaft 2010 gemessen am Bruttoinlandsprodukt (BIP) mit rund 362 Mrd. US\$ Rang 27. Damit lag Südafrika vor Ländern wie Dänemark, Finnland oder Singapur. Bis sich 2008/09 die Folgen der Finanz- und Wirtschaftskrise bemerkbar machten, betrug das durchschnittliche jährliche Wirtschaftswachstum ca. 4,8%. 2010 lag das Wachstum bei 2,8%. Südafrikas BIP macht ca. 2/3 des gesamten BIP im südlichen Afrika, ca. 1/3 des gesamten BIP in Afrika südlich der Sahara und ca. 1/5 des BIP des gesamten Kontinents aus. Ein wichtiges Standbein der Wirtschaft bilden die Bodenschätze. Südafrika verfügt über die grössten Gold-, Mangan- und Platinvorkommen der Welt. Getrübt wird das Bild der südafrikanischen Wirtschaft durch die hohe Arbeitslosigkeit von je nach Schätzung zwischen 25% und 40%, durch

rasch wachsende Einkommensdisparitäten sowie durch anhaltende Armut grosser Bevölkerungsteile.

In militärischer Hinsicht verfügt Pretoria über eine der schlagkräftigsten Armeen in Afrika. Mit rund 62'000 aktiven Angehörigen ist die *South African National Defence Force* (SANDF) zwar nicht die grösste, doch dank relativ hoher Verteidigungsausgaben eine gut ausgerüstete Armee. 2010 betrug das Verteidigungsbudget 4,15 Mrd. US\$, was 1,15% des BIP entspricht. Südafrika besitzt als einziges afrikanisches Land substanzielle eigene Lufttransportkapazitäten und damit die Möglichkeit, militärische Macht zu projizieren. Von den afrikanischen Staaten südlich der Sahara können höchstens Nigeria und Angola annähernd mit den militärischen Fähigkeiten Südafrikas mithalten. Auch in Südafrika sehen sich die Streitkräfte jedoch grossen Herausforderungen gegenüber. Dazu gehören der steigende Kostendruck, die Gefahr einer Überdehnung der Kapazitäten aufgrund der zahlreichen Einsätze in Friedensmissionen sowie eine hohe HIV/AIDS-Infektionsrate unter den Armeeangehörigen.

Aussenpolitik: Suche nach einem klaren Profil

Ein Grund dafür, dass Südafrika sein Potenzial bisher nicht erfolgreicher in regionalen und globalen Einfluss übersetzen konnte, liegt in seiner sprunghaften und von Spannungsfeldern geprägten Aussenpolitik. Unter Mandela (1994–99) verfolgte Süd-

afrika, bedingt durch die eigene Erfahrung, eine stark normengeleitete Aussenpolitik. Sie wurzelte in einer anti-rassistischen und anti-imperialistischen Grundhaltung. Im Mittelpunkt standen die weltweite Förderung von Menschenrechten, Frieden und Demokratie, die Promotion der afrikanischen Interessen sowie die Entwicklungsförderung. Ziel war es, das Stigma des Apartheidstaats abzuschütteln und zu demonstrieren, dass Südafrika ein solidarischer «guter globaler Bürger» war.

Unter Mandelas Nachfolger Thabo Mbeki (1999–2008) und unter dem aktuellen Präsidenten Jacob Zuma (ab 2009) setzte eine Akzentverschiebung von einer wer-tegeleiteten hin zu einer stärker interessenorientierten Aussenpolitik ein. Dies bedeutete nicht eine radikale Abkehr von den aussenpolitischen Schwerpunkten der Mandela-Ära, sondern eher eine realpolitische Anpassung. Vorläufiges konzeptionelles Ergebnis dieses Prozesses ist das von der Regierung im August 2011 verabschiedete aussenpolitische Strategiepapier. Dieses betont die prioritäre Bedeutung Afrikas und speziell der SADC, die Wichtigkeit der Süd-Süd-Kooperation, den Stellenwert des Multilateralismus und der *Global Governance*, die Notwendigkeit eines konstruktiven Nord-Süd-Dialogs sowie die Relevanz der Stärkung ausgewählter bilateraler Beziehungen.

Die zentralen Schwachstellen nicht nur des Strategieberichts, sondern auch der südafrikanischen Aussenpolitik sind die mangelnde Priorisierung der Ziele, die fehlende Konkretisierung der vielzitierten nationalen Interessen und die resultierenden Zielkonflikte. Geniesst z.B. der Schutz der Menschenrechte und globale moralische Glaubwürdigkeit oder afrikanische Solidarität Vorrang? Als Mandela 1995 – erfolglos – seine moralische Autorität in die Waagschale warf, um die Hinrichtung des politischen Dissidenten Ken-Saro-Wiwa in Nigerias Militärdiktatur zu verhindern, wurde ihm vorgeworfen, die afrikanische Solidarität zu untergraben und eine internationale Einmischung in innere Angelegenheiten zu unterstützen. In jüngerer Zeit haben die Zurückhaltung Pretorias gegenüber dem autokratischen Regime in Simbabwe und die inkohärente Position gegenüber dem internationalen Eingreifen in Libyen für Irritation und für Zweifel an der proklamierten Werteorientierung der Aussenpolitik gesorgt. Solche Spannungsfelder weisen auf die ungeklärte Rolle Südafrikas auf regionaler und globaler Ebene hin.

Regionalmacht mit Akzeptanzproblemen

Seit dem Ende des Apartheidregimes agiert Südafrika im südlichen Afrika und auf dem Kontinent partiell als Führungsmacht. Vor allem unter Mandelas Nachfolger Mbeki engagierte sich Pretoria stark für den Auf- und Ausbau des institutionellen Gefüges. Südafrika spielte bei der Lancierung der *New Partnership for Africas Development* (NEPAD) 2001 und bei der Gründung der Afrikanischen Union (AU) 2002 eine Schlüsselrolle und leistet überproportionale finanzielle Beiträge an diese Institutionen. Auch die Wiederbelebung und Reform der SADC, die 1980 ursprünglich als Zusammenschluss der umliegenden Länder gegen den Apartheidstaat gegründet worden war, wurde von Pretoria angestossen.

Wirtschaftlich befindet sich Südafrika auf dem Kontinent auf Expansionskurs. Sowohl die Exporte als auch die Direktinvestitionen in afrikanische Staaten haben sich zwischen 1990 und 2007 mehr als verdreifacht. Relativiert wird diese Entwicklung allerdings durch den Faktor, dass die afrikanischen Märkte für die südafrikanische Wirtschaft insgesamt eine untergeordnete Rolle spielen. 2008 machten diese Exporte nur 7,7% der Gesamtausfuhr aus. In Afrika auf dem Vormarsch sind auch die südafrikanischen Unternehmen, etwa in den Bereichen Rohstoffgewinnung, Energieversorgung oder Telekommunikation. Südafrikas wirtschaftliche Potenz kommt auch in der SADC-Freizone und in der *South African Customs Union* (SACU) zum Tragen.

In der Friedenssicherung hat sich Südafrika als gewichtiger Akteur positioniert. Von der Notwendigkeit eines friedlichen Umfelds überzeugt und aufgrund der eigenen friedlichen Transition mit einem gewissen Sendungsbewusstsein ausgestattet, engagiert sich Pretoria in der Friedensförderung und zugunsten des Aufbaus einer afrikanischen Sicherheitsarchitektur im Rahmen der AU. Südafrika vermittelte – mit gemischter Erfolgsbilanz – bei Friedensprozessen in Angola, Burundi, Kenia, Nigeria, Sudan oder der DR Kongo. Militärisch beteiligt sich Pretoria an zahlreichen militärischen Friedensmissionen der UNO und der AU, so u.a. in Burundi, Darfur oder der DR Kongo. 2010 standen rund 2000 Militär- und Polizeiangehörige im Dienst der UNO. Zudem schultert Südafrika die Hauptlast im Rahmen der SADC-Brigade der *African Standby Force* (vgl. CSS Analyse Nr. 84 [↗](#)).

Doch Südafrikas Rolle als regionale Führungsmacht ist eingeschränkt. Dies ist erstens die Folge der limitierten Akzeptanz eines südafrikanischen Führungsanspruchs in der Region und zweitens das Resultat von Pretorias eigener Ambivalenz gegenüber einer solchen Rolle. Historisch begründet existiert in der Region ein tief verwurzeltes Misstrauen gegenüber einer dominanten Rolle Südafrikas. Pretorias wirtschaftliche, diplomatische und militärische Druckausübung auf die umliegenden Länder während der Zeit der Apartheid ist unvergessen. Die damalige Politik der Eindämmung wird unter den aktuellen Rahmenbedingungen übersetzt in die Bestrebungen zur Einhegung allfälliger hegemonialer Ambitionen Südafrikas. Entsprechend reagieren die betroffenen Länder im südlichen Afrika, und speziell die um regionalen Einfluss konkurrierenden Staaten Nigeria, Angola und Simbabwe, empfindlich auf eigenmächtiges Vorgehen und politische und wirtschaftliche Führungsansprüche Pretorias.

Südafrika ist sich dessen bewusst. Pretoria bemüht sich, nicht als egoistische, rücksichtslose Regionalmacht zu erscheinen und verzichtet auf einen offensiv formulierten Führungsanspruch. Letztlich wäre die wirtschaftliche und militärische Macht Südafrikas wohl auch zu begrenzt, um seine Interessen gegen den kombinierten Widerstand anderer Staaten durchzusetzen. Diese Zurückhaltung bedeutet jedoch keinen gänzlichen Verzicht auf eine Führungsrolle. Unter dem Stichwort der «Übernahme von Verantwortung» verfolgt Südafrika eine Strategie, die eher auf die Generierung von Zustimmung als auf eine aggressive Durchsetzung von Interessen ausgerichtet ist.

Globaler Führungsanspruch

Global präsentiert sich Südafrika selbstbewusst als Vertreter Afrikas und generell

des Südens und artikuliert seinen Repräsentationsanspruch wesentlich prononcierter. Damit stösst Pretoria im internationalen Umfeld auf höhere Akzeptanz als in der Region selbst. Südafrika profitiert dabei vom Wohlwollen, das das Land aufgrund der erfolgreichen Bewältigung seiner spezifischen Vergangenheit genießt, und von der unbestritten herausragenden wirtschaftlichen Bedeutung des Landes im afrikanischen Kontext.

Südafrika bemüht sich stark um eine Vertretung in den zentralen globalen Institutionen. Die zweite Einsitznahme im UNO-Sicherheitsrat innert weniger Jahre illustriert dies. Südafrika fordert im Rahmen der UNO-Reformbestrebungen zusammen mit der AU auch eine ständige Repräsentation Afrikas im Sicherheitsrat und hat Anspruch auf einen allfälligen Sitz angemeldet (vgl. CSS Analyse Nr. 72 [↗](#)). In der WTO oder in den Debatten um den Klimawandel solidarisierte sich Südafrika klar mit den Ländern des Südens und trug massgeblich zur Blockade der Doha-Runde und zum Scheitern des Klimagipfels von Kopenhagen bei. Zusätzliches internationales Gewicht hat Südafrika 2011 die Aufnahme in die Gemeinschaft der BRICS-Staaten verschafft. Dieser Zusammenschluss von Brasilien, Russland, Indien, China und nun Südafrika dient nicht zuletzt als Balance gegenüber der kritisierten westlichen Dominanz. Mit den beiden demokratisch und marktwirtschaftlich organisierten Mitgliedern Brasilien und Indien bildet Südafrika zudem seit 2003 das *IBSA Dialogue Forum*.

Mit der globalen Positionierung Südafrikas sind zwei grundlegende Probleme verbunden. Erstens weist das Land im Vergleich mit anderen aufstrebenden Mächten v.a. wirtschaftlich einen grossen Rückstand auf. Dies zeigt ein Vergleich zwischen den BRICS-Staaten (vgl. Tabelle). Die herausragende Bedeutung Südafrikas leitet sich

Pretorias Führungsanspruch stösst im internationalen Umfeld auf höhere Akzeptanz als in der Region selbst.

Die BRICS-Staaten im Vergleich (Stand 2010)					
	Brasilien	Russland	Indien	China	Südafrika
Gesamtbevölkerung (in Mio.)	195	142	1171	1338	50
BIP (Mrd. US\$)	2088	1480	1729	5879	364
BIP/Kopf (US\$)	10'710	10'440	1477	4393	7275
Wirtschaftswachstum (% des BIP)	7,5	4	9,7	10,3	2,8
Verteidigungsausgaben (% des BIP)	1,7	2,8	2,5	1,3	1,15

Quellen: Weltbank, IISS

weniger aus den absoluten Zahlen als vielmehr aus der relativen Stärke im Verhältnis zu den anderen afrikanischen Staaten ab. Dies wirft Fragen hinsichtlich der ausserpolitischen Unabhängigkeit Pretorias beispielsweise gegenüber Moskau oder Peking auf.

Zweitens bekundet Südafrika Mühe damit, einerseits den globalen und insbesondere den westlichen Erwartungen an seine regionale Führungsfunktion gerecht zu werden und andererseits weder die regionalen Empfindlichkeiten noch das Gebot der afrikanischen bzw. der Süd-Süd-Solidarität zu verletzen. Dies zeigt sich etwa bei Abstimmungen im UNO-Sicherheitsrat. Mit seiner Weigerung, Staaten wie Myanmar, Simbabwe, Sudan oder Iran zu sanktionieren, hat Pretoria speziell im Westen viel politisches Kapital und moralisches Ansehen verspielt.

Die aktuelle Positionierung Südafrikas ist durch eine anhaltende Rollenunsicherheit geprägt. Verkompliziert wird die Situation dadurch, dass die von Pretoria auf globaler Ebene beanspruchte Führungsposition in der betroffenen Region selbst nicht stabil verankert ist. Für den Westen entscheidend wird sein, ob sich Südafrika auf globaler Ebene mittelfristig weiterhin eher für eine anwaltschaftliche Vertretung der Entwicklungsländer oder für die Ausübung einer Brückenfunktion zwischen Süd und Nord entscheidet.

I Verantwortlicher Editor und
Fachexperte für diese Ausgabe:
Daniel Trachsler
analysen@sipo.gess.ethz.ch

I Bezug und Mailingliste:
www.ssn.ethz.ch

Bisher erschienen



- Nr. 101: Die Muslimbruderschaft in Ägypten: Hürdenreicher Weg zur Macht
- Nr. 100: Libyen nach Ghadhafi: Politischer Übergang und westliche Optionen
- Nr. 99: Ein fragmentiertes Europa in einem labilen Kongo
- Nr. 98: Al-Kaida nach den arabischen Umwälzungen und dem Tod Bin Ladins
- Nr. 97: Pakistan nach Bin Ladin: Eine Bestandesaufnahme
- Nr. 96: EU-Aussenpolitik: Neue Strukturen, alte Schwächen
- Nr. 95: Nordkaukasus: Wachsende Instabilität im Süden Russlands
- Nr. 94: Nahostkonflikt: Veränderte Vorzeichen, neue Dynamik
- Nr. 93: Brasilien: Wirtschaftsmacht auf ausserpolitischer Profilsuche
- Nr. 92: Kampf um Kampfflugzeuge: Gewinner und Verlierer
- Nr. 91: Militäreinsatz in Libyen: Die Nato im Dilemma
- Nr. 90: Menschliche Sicherheit: Entstehung, Debatten, Trends
- Nr. 89: Nukleare Abrüstung: Ein hürdenreicher Weg
- Nr. 88: Biotechnologischer Fortschritt als sicherheitspolitische Herausforderung
- Nr. 87: Ziviles Krisenmanagement der EU: Eine Zwischenbilanz
- Nr. 86: NATO und Raketenabwehr: Chancen und offene Fragen
- Nr. 85: NATO-Gipfel: Zukunftsgerichtete Beschlüsse, fragliche Umsetzung
- Nr. 84: Die African Standby Force auf dem Prüfstand
- Nr. 83: Wirtschaftssanktionen: Wunderwaffe oder Blindgänger?
- Nr. 82: Die Nachrichtendienste unter anhaltendem Reformdruck
- Nr. 81: Schweizer Europapolitik: Wohin führt der bilaterale Weg?
- Nr. 80: Privatisierung von Sicherheit: Grenzen militärischer Auslagerung
- Nr. 79: Demokratisierung nach Konflikten: Fallstricke externer Einflussnahme
- Nr. 78: Drohnen: Militärischer Nutzen und politische Debatten
- Nr. 77: Libyenaffäre: Nachbetrachtungen zum Schweizer Krisenmanagement
- Nr. 76: Energiesicherheit: Die Erdgasmärkte im Umbruch
- Nr. 75: Wehrpflicht im europäischen Vergleich
- Nr. 74: Amerikanische Nuklearpolitik: Begrenzter Wandel
- Nr. 73: Die Schwellenmacht Indien vor grossen Herausforderungen
- Nr. 72: Reform des Sicherheitsrats: Ein gordischer Knoten?
- Nr. 71: Cyberwar: Konzept, Stand und Grenzen
- Nr. 70: Brennpunkt Jemen: Schwierige Terrorbekämpfung
- Nr. 69: Europäische Energiepolitik zwischen Versorgungs- und Klimazielen
- Nr. 68: Finnland: Krisenmanagement und Territorialverteidigung
- Nr. 67: Auslandsätze der Armee: Stand und Optionen
- Nr. 66: Die Shanghai Cooperation Organisation: Bedeutung für den Westen
- Nr. 65: Die Krise des NVV: Vor der Überprüfungskonferenz 2010
- Nr. 64: Britische Verteidigungspolitik: Strategiprozess und Reformdruck
- Nr. 63: Zivile Friedensförderung: Potenzial und Grenzen
- Nr. 62: Risikokommunikation: Nutzen für die Sicherheitspolitik
- Nr. 61: Schweizer Aussenpolitik 2009: Eine Standortbestimmung
- Nr. 60: Resilienz: Konzept zur Krisen- und Katastrophenbewältigung
- Nr. 59: Iran: Innere Krise und westlicher Handlungsspielraum
- Nr. 58: Ölpreis und Geopolitik: Gewinner und Verlierer
- Nr. 57: Kernenergie auf dem Vormarsch: Die Gefahr der Proliferation
- Nr. 56: Europas östliche Nachbarschaft zwischen russischem Einfluss und Westorientierung
- Nr. 55: Operation Atalanta: Piraterie und Schweizer Sicherheitspolitik
- Nr. 54: Allianz der Widersprüche: Die NATO nach dem Jubiläumsgipfel
- Nr. 53: Atomare Abrüstung: Die USA und Russland verhandeln wieder
- Nr. 52: Strategic Foresight: Antizipation und Handlungsfähigkeit
- Nr. 51: Afghanistan: Neue Strategie und viele offene Fragen
- Nr. 50: Sicherheitspolitischer Bericht: Kernpunkte und Debatten
- Nr. 49: Der Nahostkonflikt nach dem Gaza-Krieg
- Nr. 48: Kampf gegen den Terrorismus: Eine Zwischenbilanz
- Nr. 47: Pakistan: Sicherheitspartner, Atommacht, Krisenherd
- Nr. 46: Frankreichs Weissbuch: Eine neue umfassende Sicherheitsstrategie
- Nr. 45: Wachsende Bedeutung ziviler Akteure in Gewaltkonflikten
- Nr. 44: Schweizer Aussenpolitik: Wandel und Klärungsbedarf
- Nr. 43: Atomstreit mit Iran: Stand und Optionen